

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 1

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

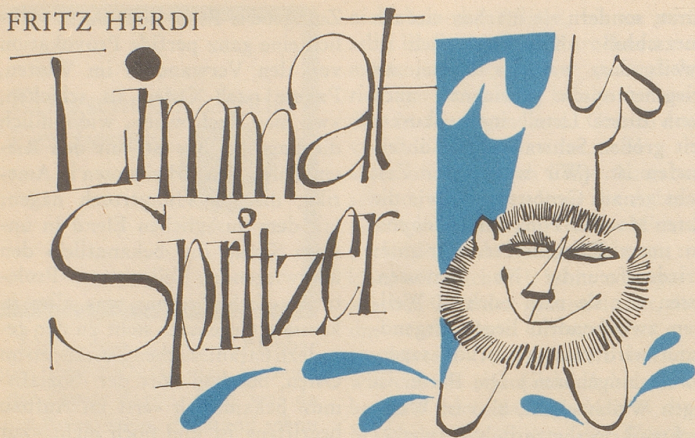
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Kleine Rückschau

Wiederum haben auch die Zürcher ein Jahr zurückgelegt, und einer hat vermutet, es werde bei vielen Zürchern das einzige sein, was sie zurückgelegt hätten. Nach einer andern Version besteht freilich zwischen den Baslern und den Zürchern nur ein winziger Unterschied: «D Basler *schtönd* uf em Gält, und d Zürcher *hocked* druf.» Und in einem Nachbarkanton hat kurz vor Jahresende ein Redaktor gemeldet, daß bei fast allen großen Bauten im Kanton Zürcher Gesellschaften und ihr Geld, also Fremde, dahinterstecken. Und die Zürcher brächten gleich auch ihre saftigen Wohnungspreise mit, so daß im Hauptort jetzt so ein großer Züri-Baubloß AHV-Palast genannt werde, was im Hinblick auf die Mietzinse heiße: «Alti, hilf verdienne!»



Das Jahr hat allgemein zürcherisch angefangen. Der Bundespräsident hielt am Neujahr eine Radioansprache ans Volk und sagte unter anderem: «Wir wollen nicht achtlos und lieblos in den Tag hineinleben!» Schon vergessen? Jedenfalls: Bundespräsident Spühler ist ein Zürcher, der an seiner Stadt hängt und in Bern mittlerweile sicher «Heimwehzürcher» geworden ist.

Anfangs Januar wurde aus der Limmat ein altes Klavier gefischt. Ueberdruß im Hintergrunde? Man hat es nicht herausgefunden. Wenn derlei freileiche Schule macht, dann werden wir nächstens die Limmat voller Autos haben; manch einer weiß kaum mehr, wohin mit dem alten Wagen, und einer meldete neulich, er bekomme nicht nur nichts mehr für seine «Bäne», sondern müsse noch bezahlen, damit einer das Vehikel überhaupt abhole.

Derweil defilierte man in Washington an der Mona Lisa vorbei.

Zwölf Sekunden durfte jeder Besucher vor dem Kunstwerk stehen bleiben und es beäugen. Da sind mir, offengestanden, die Schauzeiten in den Zürcher Strandbädern mit ihren Naturwerken sympathischer.



Seegfrörni 1963? Zaghaft wurde die Frage gestellt, und dann verwandelte sich das Fragezeichen in ein Ausrufzeichen! 150 000 Menschen tummelten sich am letzten Januarsonntag auf dem zugefrorenen See. Alles, was noch den Namen Schlittschuh verdiente, wurde in Kästen und Estrichen aufgestöbert, selbst C. F. Meyer zitiert: «Hör Ohm! In der Trödelkammer hängt ein Schlittschuhpaar, danach mein Herz verlangt ...» Und was hat man geforen! Einer wandelte Puccini ab: «Wie eiskalt ist dies Ländchen ...!»

Und schon stand die Fasnacht vor der Tür. Selbst die Fasnachts-Gesellschaft befaßte sich in Artikeln mit dem Ladenhüter-Thema «Fasnacht oder Fastnacht?», und das war eine der originellsten Zürcher Fasnachts-Ideen. In Sachen Night-life nach Midnight gab's nach wie vor nach Volkswillen nichts zu husten, und Basler Fasnächtler reimten: «Uf dr Venus, uf em Mars, duet me sich hit frooge: wenn kunnt dr erschiit Suppermentsch zue-n-is-uffe gflöge? Sie schließe dobe Wette-n-ab, dien uf e Zircher hoffe; dr Grund isch klar, denn dobe syge d Baize lenger offe.»

*

«Denken beim Lenken» hieß ein suggestiver Slogan aus dem Schoße der Zürcher ACS-Sektion, deren Präsident mahnte, es nütze auf der

Straße nichts, Recht zu haben und es durchzustieren: «Denken Sie immer daran: wer tot ist, hat weniger vom Leben!» Um die gleiche Zeit stellte es sich heraus, daß die Zürcher glänzende Kegelbrüder sind; im Kantonal-Wettkampf standen sie vor dem Thurgau an erster Stelle.

Viel Staub wirbelte die Typhus-Geschichte auf. Zürcher Aerzte empfahlen: Händewaschen vor jeder Mahlzeit! Meinte einer, dem Hygiene nicht nur Fremdwort, sondern auch ein Greuel ist: «Ich chan doch jetzt nöd nu eimaal i de Wuche habere, da verhungere ja!» Im März erhielten fünf Gemeinderäte, die seit 25 Jahren im Rate tätig waren, unter anderem Blumen. Sagte ein freisinniger Geehrter zu einem sozialdemokratischen Jubilar, auf die rosa Blumen deutend, im Rat: «Diini sind echli tünkler, echli rötlicher!» Meinte der Sozialdemokrat: «Häsch ganz rächt.»

Mittlerweile kam einer auf die Idee, der Stadtpolizei 71 Zahltags-säckli mit insgesamt 88 500 Franken Inhalt zu stehlen nach dem Prinzip: «Wozu in die Ferne schweifen?» Und das Volk grinste und riß Witze. Etwa: die Polizisten rufen sich nicht mehr «salü» zu, sondern: «Gib's zue!» Und dann hieß es, der Dieb sei nicht mehr am Leben, er habe sich zutode gelacht bei der Entdeckung, wie wenig man bei der Polizei verdiene.



Zum Frühling gehört nicht nur das Aufreißen von Straßen, sondern auch das Heiraten und die einschlägige Statistik. So erfuhr man, daß im Vorjahr 34 standesamtliche Eintragungen wegen Nichterscheins der Brautpaare gestrichen werden mußten, die sich offenbar den modernisierten Schiller zu Herzen genommen hatten: «Drum teste, wer sich ewig bindet!» 55 Prozent aller Pärchen heirateten an einem Samstag; es stimmt also nicht, daß der Freitag ein besonderer Unglückstag sei.

Die Parkingmeter blühten; 830 000 Franken hatten sie innert Jahresfrist geschluckt und sich dabei gelegentlich verschluckt, so daß fast 100 000 Franken für Reparaturen draufgingen. Trotz Parkingmeter-zwanzigern hatten es unterdessen 1369 Zürcher zum Millionär gebracht, was heute kein Luxus ist: sind doch Sechszimmerwohnungen in Zürich für 1300 Franken Zins im Monat ohne Nebenkosten ausgeschrieben, Fünfeinhalbzimmerwohnungen zu 1000 Franken. Dank einem stadträtlichen Machtwort wurden die Zuhälterbelohnungen fürs Zuhalten einer Wohnung wenigstens in den Inseraten des Tag-

blattes abgeschafft; die Sache kann ja immer noch unter vier Augen mit knisterndem Händedruck geregelt werden.



Im Laufe des Sommers entdeckte ich in meinem Stammlokal einen Prachtskellner: endlich einmal einer, der freundlich, aufmerksam, flink bediente, so daß man merkte: Freude am Beruf. So um den 22. Juli herum allerdings verließ er uns und das Lokal wieder. Denn: der Gipserstreik war nach fünfzehnwöchiger Dauer zu Ende, und unser «Kellner» konnte seinen regulären Beruf als Gipser wieder aufnehmen.

Das Statistische Amt wurde 70 Jahre alt, und in den Nachrichten aus dem Stadthaus wurde Wirtschaftswissenschaftler Galiano zitiert: «Staatskalender sind meine liebste Lektüre, alle andern Bücher sind Nebel.» Der Durchschnittszürcher denkt etwas anders, denn auf 450 000 Einwohner kommen meines Wissens nur etwa 1000 Hefte der «Statistischen Nachrichten», die im Dezember 1963, wohl ein Jubiläumsakt, eine Rekord-dünne aufwiesen.

Schlag auf Schlag ging's dann: Schützenfest, British Fortnight, Verteidigung von 55 neuen Stadtpolizisten, wobei der Polizeivorstand zwar den Neugebackenen nicht direkt die Lektüre des Nebis empfahl, ihnen aber ans Herz legte, ein humorvolles Wort habe schon manchen aufgeregten Menschen beruhigt. Es kam, weil wir ja schon beim Humor sind, die Europa-Brücke. Es kam die Bewilligung, mit 16 ins Kino zu gehen, wozu mir ein Achtzehnjähriger sagte: «Find's gar nöd guet, jetzt schniidet die Brüeder dänn na mee us de Schtreife use, bivor sis laufe lönd zZüri...»

Da war übrigens auch der 14. Oktober, Geburtsdatum zweier berühmter Männer. Der andere heißt Eisenhower. Am gleichen Tag wurde Zürich mit kondukteurlosen Tram-Anhängerwagen beglückt, und drum kommen wir jetzt rasch zum Jahreschluß, denn seit diesem Tag stehen außer Artikeln über den schädlichen Zucker fast nur noch Tramsachen in einigen Zürcher Zeitungen. Im Fenster unseres Becks die ersten Lebkuchenherzen («Oftmals tilgt den Liebesschmerz schon ein Honigkuchenherz»); an den Sitzungen des Kantonsrates dafür neuerdings gar kein Beck mehr. Und weil neuerdings zwei Stadträte im Nationalrat und drei im Kantonsrat sind, fragt einer an: «Wann sollen die Stadträte arbeiten?» Er weiß offenbar nicht, daß der Stapi, immer im Stadthaus zu treffen, sämtliche Arbeiten der so häufig Abwesenden übernimmt.